

Die Spur der Endlichkeit

Der bedeutende Heidelberger Komparatist Horst-Jürgen Gerigk ist im Alter von 86 Jahren gestorben

Von Urs Heftrich

Der prägnanteste Nachruf auf Horst-Jürgen Gerigk stammt von ihm selbst. 2007 – da war er 70 – veröffentlichte er ein schlankes Büchlein über seine akademischen Lehrer, mit einem Gadamer-Zitat als Titel: „Die Spur der

Endlichkeit“. In Wahrheit ist es ein Buch über Gerigks eigene intellektuelle Lebensreise, die ihn zunächst aus der Berliner Trümmerwüste des Nazi-Reichs nach Heidelberg führte: zu seinem Doktorvater, dem Slawisten Dmitrij Tschizewskij, einem „Ukrainer, der die Sowjets hasst[e]“, und zu Hans-Georg Gadamer, bei dem er sich habilitierte.

„Die Spur der Endlichkeit“ – für Gadamer war das die Sprache. Die Spur, die Gerigks eigene Endlichkeit hinterlässt, ist eine Spur aus Worten, staunenswert lang und breit. Sie erstreckt sich über mehr als fünf produktive Jahrzehnte, in denen



Horst-Jürgen Gerigk.
Foto: Archiv

rund 20 Monografien entstanden – zur russischen, amerikanischen, französischen, deutschen Literatur, zu Philosophie, Musik und Kino. Den Anfang machte 1965 ein „Versuch über Dostoevskijs ‚Jüngling‘“, der die Dostojewski-Forschung revolutionierte und Gerigk die Prognose eintrug: „Wenn Sie so weitermachen, werden Sie eines Tages noch am Pult erschossen.“

So wild kam es nicht; Gerigk endete stattdessen als Ehrenpräsident der International Dostoevsky Society. Aber ganz falsch lag der Warner nicht. Gerigk, der das Zeug dazu hatte, der Zunft den Takt zu schlagen, war zu inkompatibel mit akademischen Machtstrukturen, um ein Imperium zu errichten. Dabei hat er eine eigene Literaturtheorie entwickelt, in nicht weniger als sechs Büchern, die er „Leitern, auf denen ich zu mir selbst hinaufgestiegen bin“ nannte: eine strukturalistische Weiterentwicklung von Gadamers Hermeneutik, die mit viel Sinn für Komik alle Taschenspielertricks der marxistischen und freudianischen Literaturauslegung entlarvt. Ein Beispiel: „Ganz offensichtlich wäre es Lukács lieber gewesen, Hölderlin hätte statt der ‚Abendphantasie‘ das ‚Kommunistische

Manifest‘ geschrieben.“ Mit so etwas macht man sich nicht nur Freunde.

Wenn es neben der „Konstanzer Schule“ eine „Heidelberger Schule“ gäbe, dann dürfte Gerigk als ihr Begründer gelten. Da er aber viel lieber schrieb – stets von Hand, stets in großen, geschwungenen Lettern –, als in Gremien Kartelle zu basteln, bleibt von ihm statt einer Schule das Werk eines Unverwechselbaren. Einen Text von Gerigk wird man immer erkennen, selbst noch mit zwei Promille, denn er schrieb eine hochprozentige Prosa: kristallklar und durchaus mit Suchtwirkung. Diese Prosa verzichtete bewusst darauf, eine Spezialsprache zu entwickeln, an der sich Laien die Zähne ausbeißen sollen, während Eingeweihte sich an ihr erkennen. Terminologie diente Gerigk nicht als Losungswort. Ihm ging es um die Sache, „Die Sache der Dichtung“ – um einen seiner wunderbar griffigen Buchtitel zu zitieren. Über Roman Jakobson schrieb er einmal: „Immer, wenn man meint, er kommt zur Sache, verneigt er sich und geht.“ Für Horst-Jürgen Gerigk gilt das Umgekehrte: Er war ein Leben lang bei der Sache. Jetzt ist es an uns, sich zu verneigen – und in seiner Spur weiterzugehen.